Joseph im Schnee [Fortsetzung]

Autor(en): **Auerbach, Berthold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 25

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 25 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 22. Juni

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Der Sense Lied.

Von Erwin Schlup.

Eh' noch der erste Sonnenstrahl
Verklärend an die Bergwand blitzt,
Hab' ich die Stunde frisch genützt.
Des Mondes Sichel — dämmerfahl —
Hängt tief im Westen überm Wald.

Die Sense fuhr mit scharfem Schnitt
Durch reifes Gras und Blinketau
Schon früh, als über Flur und Au
Der letzte Nebelreiter ritt.
Drei Schwaden liegen hingemäht.

Gar lustig singt der Wetzestein
Und schärft der Sense blanken Stahl . . .
Da wallt es golden durch das Tal —
Ei, grüß dich Gott, lieb' Sonnenschein!
Hast dich verschlafen, schöne Frau?

Aufs neu ans Werk! Der straffe Arm
Zwingt tief die Schneide in das Gras;
Das Mähen macht mir heute Spaß.
Just eine Lerche schlägt Alarm:
Tiri-Tralla! — Ein Jubelklang.

Wer streichet neckisch mir durchs Haar?
Wer küßt mir sacht die heiße Stirn?
Der Morgenwind! Der Alpenfirn
Blinkt hehr im silbernen Talar
Gleich einem König übers Land.

Was auch die Lerche jauchzen mag
Und raunend spricht der Wind im Ried,
Ist meinem Ohr das schönste Lied,
Der Sense Rauschen früh am Tag.
Ich lausche hin: Singsirresang! . . .

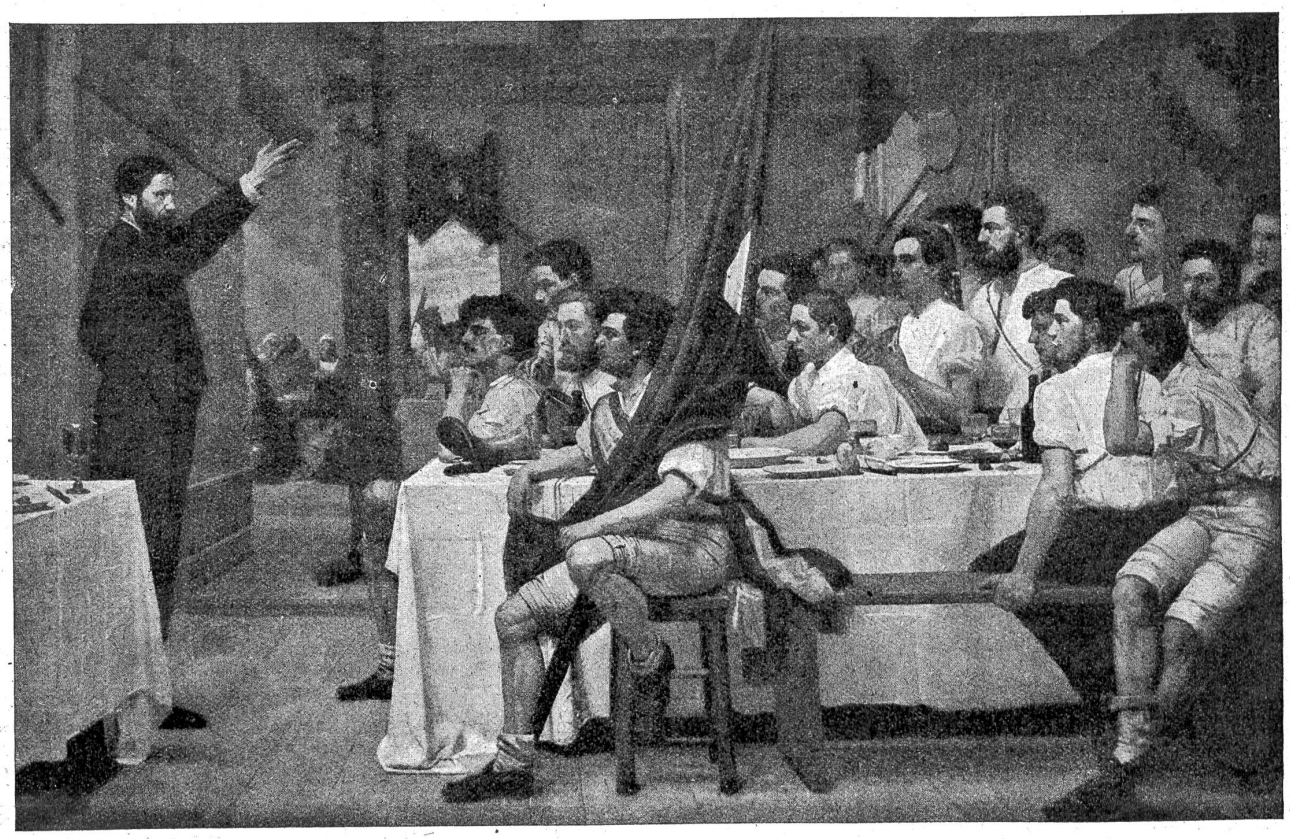
Joseph im Schnee.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach. 13

Die Frauen drängten, daß Leegart fortfahre. Sie wichste einen frischen Faden und übernähte kreuz und quer den Kragen an der Jacke, die eigentlich schon lange fertig war; aber sie wollte nicht ablassen, denn es ist ja sicher und gewiß, ein Menschenkind kann nicht sterben, solange man für dasselbe näht. Dazu hielt das Erzählen der Leegart gut wach und man wollte nicht schlafen gehen, bis die Männer wieder heimgekehrt waren und zum Mitternachtsgottesdienst gleich bereit seien.

Nachdem die Leegart ganz heimlich geschnupft hatte, fuhr sie fort: „Ich jodle also und der Bub antwortet mir, wie wenn das Jodeln zur Lustbarkeit wär'. Ich rufe: Wo geht der Weg hin? Aber er jodelt mir zur Antwort. Geh' zum Teufel mit deinem Jodeln, sag' ich. Ich fürchte mich, wie ich das gesagt habe, aber ich hab's doch gesagt. Richtig, da geht wieder ein Weg in den Wald. Wenn's nur kein Holzweg ist, naß genug ist er dazu, da wird's das ganze Jahr nicht trocken vor den dichten Bäumen. Da sind Quellen. Wenn ich nur trinken könnte! Aber ich kriege nichts davon als nasse Füß'. Ich gehe neben dem Weg in den Wald, da geht sich's weich wie auf einem Bett; das Moos ist so tief, da ist, solange die Welt steht, keine Handvoll ausgerauft worden. Wer sollte es auch von da oben holen? Jetzt ist der nasse Weg vorbei, da geht's trocken bergab, aber ich sehe keinen Weg mehr. Bei den Tannennadeln sieht man nicht, wo ein Mensch gegangen ist, und meine Schuhe sind so glatt wie geschliffen. Und jetzt reiß' ich mich auch noch an einem Stechapfel, daß ich blute. Schadet nichts! Gottlob, da liegt ein Stück von einem Ziegelstein; ich nehm' ihn auf, ja, es ist ein Ziegelstein, das ist gut, da müssen einmal Menschen gewesen sein; der Ziegelstein wächst nicht von selber. Der schönste Diamant wäre mir nicht lieber gewesen als das Stück Ziegelstein. Ich gehe weiter und bin ganz ruhig, und ich erschrecke nicht einmal, wie da eine Otter zusammengeringelt in der Sonne liegt; ich werfe meinen Ziegelstein nach ihr und sie huschelt

davon. O, wieviel Erdbeeren sind da! Die holt aber niemand, es kommt niemand dahin, wer nicht verirrt ist, und ich einfältiges Ding wage es nicht zu pflücken und meinen Durst zu löschen, weil ich meine, die Otter habe alle Erdbeeren vergiftet. Gut, da ist eine Rinse, wo sie drüben vom Walde die Baumstämme herunterschleifen. Da muß es hinuntergehen, ich mein' ich höre den Bach rauschen; das ist gewiß unser Bach, es kann aber auch das Rauschen in den Baumgipfeln sein; wenn man in der Irre ist, da hört man auch nicht recht. Sei's was es wil, ins Tal muß ich. Ich nehme meine Röcke auf und halte das Päckchen mit dem Mutzen darin; das Päkchen hat mir viel Mühe gemacht; wenn man bergaus und bergein so was unterm Arm tragen muß, und wenn's auch nicht schwer ist, es ist doch, wie wenn die eine Hand festgebunden wäre. Still! Jetzt höre ich einen Wagen unten im Tal, da muß eine gute Straße sein, das ist ein einspänniges Bernerwägele oder auch ein zweispänniges, das so schnell rollt; jetzt geht's um eine Ecke, und jetzt hört man's nicht mehr. O weh! hast dich wieder anführen lassen; das ist ja der Wald, der so rauscht, und jetzt ist's über dir. Auf nichts mehr horchen jetzt! Ich helf' mir selber. Ich springe zu, aber es wird so steil, daß man keinen Fuß mehr setzen kann. Und da ist auch der Boden vom Baumschleifen so hart, daß man mit den Haken nicht mehr einsetzen kann, und ich zerreiße ein Paar Schuhe, die zwei Gulden kosten; nicht die Hälfte habe ich an dem Mutzen verdient. Was tut's? Wenn ich nur mit meinen gesunden Gliedern davonkomme! Nur einmal bin ich gefallen. Man soll sich an nichts halten, wenn man's nicht vorher untersucht hat; Ginster hat einen guten Anhalt, das ist fest im Boden; ich halte mich aber einmal an einer Baumwurzel, die Wurzel bleibt mir in der Hand, ich rutsche ein gut Stück hinunter. Ich drücke die Augen zu: jetzt mußt du sterben, jetzt ist's aus. Ich bleibe aber an einem Felsen liegen, mitten in einem Ameisenhaufen. Ich mache, daß ich davonkomme. Ich gehe in der Nähe der Rinnse, ich halte sie im Aug', in den Wald und springe von Baum zu Baum; es ist kein Springen mehr, es ist wie geworfen, wie die Sperlinge fliegen und ihre Flügel zusammenklappen und sich in der Luft überstürzen, so ist's. Ich muß fast lachen, wie ich das denke, aber es ist mir nicht zum Lachen gewesen. Ich denk', davon kannst du dein Leben lang erzählen, und da denk' ich wieder: wenn du es nur schon erzählen könntest, dann wär's vorbei. Es wird schon vorbeigehen, du stirbst nicht daran, nur immer fort. Und so hab' ich mich immer von einem Zweig zum andern gegriffen und nur einmal bin ich noch gerutscht, aber gefallen bin ich nicht mehr. Und die Geröllsteine kugeln vor mir hinunter, hüpfen vor mir in die Höhe und rollen lang und ich mein', ich höre sie unten im Bach aufklatschen. Und ich denk', wenn du fällst, so fällst du auch hinunter. Ich klammere mich mit den Nägeln in den Boden und fort und fort und wieder abseits in das Gebüsch, wo man neben der Rinse den Fuß einsetzen kann. Endlich und endlich bin ich unten, aber halt' dich! Keinen Schritt weiter oder du bist des Todes. Haushoch geht's, wie mit dem Messer abgeschnitten, in den Bach. Da stehe ich, ich kann mit der Hand die Gipfel der Tannen greifen, die im Tal stehen, aber da ist kein Weg. Ich gehe zwei Schritt zurück und halte mich an einem Baum, und jetzt ist mir's doch wohler. Da fließt das Wasser. Gott sei Lob und Dank, da ist das Tal, und im Tal sein, ist daheim sein. Wie gut rauscht das Wasser, so heimelig, so getreu und so zufrieden, und das hat mir meinen Durst halb gelöscht, nur vom Hören und Sehen. Jetzt habe ich noch das schwerste Kunststück durchgemacht, wie ich da auf einem weiten Umweg endlich ins Tal herunterklettere. Und wie ich im Tal bin, da meine ich, jetzt stehe ich erst wieder aufrecht. Der Schweiß rinnt an mir herunter, immer ein Tropfen schlägt den andern; ich setze mich auf einen Stamm, der daliegt, da grad bei der breiten Buche, da, wo der Hutmacher den Joseph gefunden hat. O wie heiß ist mir! Ein Pferd, das sieben Stunden Galopp gelaufen ist, kann nicht stärker dampfen. Ich möchte mir gerade alle Kleider herunterreißen, es ist aber kühl im Tal. Die Sonne geht schon hinter die Berge und es war noch nicht Mittag gewesen, als ich daheim fort bin. — Ich sehe Schwalben fliegen, o wie hat mich das gefreut! Und jetzt höre ich einen Hahn krähen. Keine Nachtigall singt so schön, wie so ein Hahn, wenn man verirrt gewesen ist. So, jetzt bin ich wieder in der Welt. Ich höre eine Henne gackern — wo ein Ei gelegt wird, freut sich eine Frau. Ich höre einen Hund bellen — wo ein Hund bellt, ist ein Mann um den Weg. Ich bin wieder in der Welt. Und jetzt hör' ich eine Mühle rauschen. Wo bin ich denn? — Ich hab', solange ich in der Irre war, in der Angst nicht geweint, aber jetzt, da ich gerettet war, jetzt ist mir's erst deutlich geworden, in welcher Gefahr ich gesteckt habe, und ich habe geweint, daß ich meine, ich muß vergehen, und hab' ihm doch nicht Einhalt tun können. Da kommt glücklicherweise ein Holzhauer. Ich frage: wo bin ich? Da droben ist Röttmannshof, sagt der Holzhauer und will davongehen. Ich ruf' ihm noch nach: wieviel Uhr ist? Fünfe vorbei. Also sieben geschlagene Stunden bin ich so herumgelaufen, das hätte ich doch nicht geglaubt. Ja, sieben Stunden! Wenn ich abergläubisch wäre, könnte ich meinen, es sei der Kohlergeist gewesen, der mich so umgeführt hat, denn geschlagene sieben Stunden führen sie einen in der Irre herum, besonders die Taggeister. Ich gehe nun den Bach aufwärts, da muß ich ja nach der Heidenmühle kommen. Ich gehe den Weg fort, der Mühle zu. Aber kaum bin ich zweihundert Schritte gegangen, da seh' ich, ich hab' mein Päckle liegen lassen auf dem Baumstamm, und es hat mir so viel Mühe gemacht und ich hab's mit so viel Not bewahrt. Lieber Himmel! Auch das noch. Vielleicht hat's der Holzhauer gestohlen und ich muß das Zeug bezahlen, statt daß ich Lohn bekomme. Ich renne zurück. Ja, die Menschen sind gut und ehrlich, wenn sie von was nicht wissen, wo's liegt. Mein Päckle war hinter den Baumstamm gerutscht, da liegt's noch. Die Heidenmüllerin war eine gute Frau, ihre Tochter, die Toni, artet ihr nach. Die Heidenmüllerin hat mir trockene Kleider gegeben und mich gepflegt wie eine Schwester. Aber drei Tage hab' ich's gespürt, wie wenn mir alle Glieder zerschlagen wären. Und wie ich wieder heimgekommen bin — ach Gott, wenn man so verirrt gewesen ist, man glaubt gar nicht mehr, daß es ein Daheim gibt; einen Ort, wo dein Bett steht, dein Spiegel, dein Tisch, deine Kommode, dein Gesangbuch. O was sind das aber für lauter gute Freunde, und wie lieb hat man sie dann, wenn man heimkommt, und möcht' dem



F. Hodler. Das Bankett der Turner.

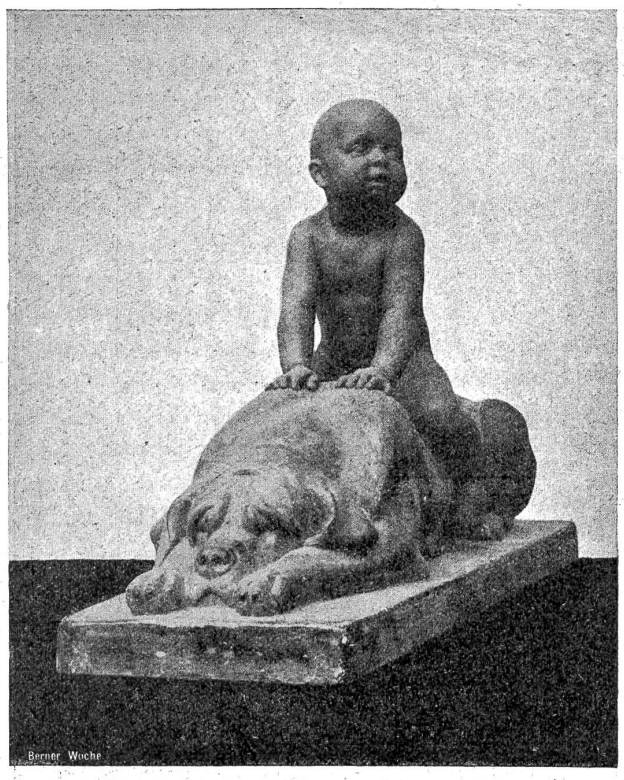
Dem hier reproduzierten Gemälde liegt eine frühere, verloren gegangene Fassung zu Grunde, für die der 23-jährige Hodler von der Société des Arts in Genf einen ersten Preis erhielt. Es entstand zwei Jahre später, 1878; einige Jahre war es im Berner Kunstmuseum ausgestellt; seit 1915 gehört es der Zürcher Kunstgesellschaft. — Hodler bewies mit seinem „Turnerbankett", daß er mit der alten, naturalistischen Malweise voll vertraut war. Die Figuren sind porträtmäßig ausgeführt — seine Studienfreunde standen ihm der Reihe nach Model — und die straffe Komposition, aber auch die farbige Durcharbeitung des Bildes macht seinem Lehrer, dem trefflichen Menn, alle Ehre. In der Haltung und in den Gesichtern der Zuhörer drückt sich die gespannteste Aufmerksamkeit aus. Sie gibt dem Bilde die Vergeistigung, die späterhin für die Werke Hodlers so charakteristisch wird.

Tisch und dem Stuhl schön Dank sagen, weil er stillgehalten und gewartet hat, bis man wiederkommt. Und wißt ihr, was noch das Aergste ist beim Verirren? Daß man ausgelacht wird, wenn man's hernach erzählt. Aber ich wünsche niemand, nicht einmal der Röttmännin, daß es so dreinkommen sollt'. Und es war ein schöner Sommertag, der Sonntag nach Johanni; nein, nicht Sonntag, es war ja Montag Peter und Paul. O wie muß es erst sein, wenn man im Schnee und in der Nacht und so jung da draußen ist; da kann man nichts tun als sich hinlegen und sterben. Ach Gott! Ich sehe das Kind vor mir, da steckt es im Schnee oder in einer Felsenspalte und schlägelt mit den Händen, und die Füße sind fest und es kann nicht fort und es schreit: Mutter! und es horcht und es meint, es käme jemand, und es gibt niemand Antwort als der Rabe auf dem Baum. Und ein Hase läuft an ihm vorbei, husch! über den Schnee weg. Er fürchtet sich vor dem Kinde und das Kind schaut ihm nach und vergißt sein Elend wieder. Mutter! Mutter! ruft es, und es ist nur noch ein Glück, daß es bald einschläft zum Nimmerwiedererwachen. Ach Gott! Ich bin doch die unglücklichste Person, daß ich mir alles so ausdenken kann und so ausdenken muß; aber das ist so in unserer Familie, und meiner Mutter hat man nicht umsonst nachgesagt, daß sie mehr könne als Brot essen Und wie ist's dem armen Kind gegangen, das drüben in Wengern begraben liegt? Man hat's im Wald gefunden am dritten Tag, ganz mit Schnee bedeckt und nur auf dem Herzen war der Schnee geschmolzen. Alle Menschen, die's gesehen haben, haben weinen müssen, daß es ihnen fast das Herz abgestoßen hat, und die Mutter ist närrisch darüber geworden. Der Pfarrer hat dem Kind eine schöne Grabschrift gesetzt; ich hab' sie einmal auswendig gekonnt, aber ich kann sie nicht mehr. Und wie ist's dem Hutmacher gegangen, der am Neujahrstag die frischgefärbten Hüte nach Knuslingen trägt? Er kommt in die Schröckelhalde, da wo ich auch gewesen bin, wie ich verirrt war, und von da aufs Feld, und es ist ein Nebel, und man sieht die Hand vor den Augen nicht. Er läuft gewiß siebenmal ums Dorf herum und kann nicht hineinkommen. Es läutet, aber er hört's immer von einer andern Seite und kommt nicht dazu. Endlich hört er Gänse schreien, er geht auf das Gänsegeschrei zu und kommt richtig ins Dorf; aber wie hat er ausgesehen! Wie wenn man ihn gerade aus der Erde herausgenommen hätte. „Ja, eins habe ich noch zu sagen vergessen, der Heidenmüller" — hier wurde aber Leegart von einem großen Geschrei vor dem Hause unterbrochen.

Fünfzehntes Kapitel.

Ein Kind, das seinen Vater sucht.

Die Leegart beherrschte das Haus des Schilder-David vom Morgen bis in die Nacht, und so war's natürlich, daß sie auch am Mittag den kleinen Joseph verbannt hatte.



Hans Huggler, Bildhauer in Brienz: Auf einem ruhenden Bernhardiner reitet ein munterer Junge. Geschnitzter Aufsatz, interessant im Aufbau, könnte ebensogut als Monumentalplastik Verwendung finden.

Man konnte ja in seinem Beisein nicht von dem sprechen, was doch notwendig besprochen werden mußte.

Die Nachricht, daß der Pfarrer das Dorf verlassen wolle, kam zuerst zur Leegart. Und jetzt zeigte sich's, daß sie nicht umsonst der Geheime Gemeinderat genannt wurde. Sie ließ sofort zwei Gemeinderäte holen und schickte sie zum Schilder-David, damit sie den Pfarrer gemeinsam von seinem Vorsatze abbringen.

Ein Knecht aus der Heidenmühle hatte Wein beim Rößleswirt und Zucker und allerlei Gewürz beim Krämer geholt; das blieb natürlich ebenfalls nicht verborgen im Dorfe und die Nachricht fand den schnellsten Weg zum Hause des Schilder-David, das ging's ja am nächsten an und war ja auch dort die Leegart, die immer die frischesten Nachrichten haben mußte. Jedes suchte einen Stolz darin, ihr was Neues mitzuteilen, und es ist nicht mehr als einfache Schuldigkeit, ihr Bericht zu geben; man hat das schon lange im voraus bezahlt. Nun gab's eine wahre Lust, den Würzwein zu brauen, der zur Verlobung von Adam und des Heidenmüllers Toni bereitet wurde. Leegart tat auch Gewürze dran, aber ganz andere, als man beim Kaufmann ausgewogen bekommt. Sie wünschte stets, wenn sie nur Gift hineinsprechen könnte, daß alle, die davon trinken, sterben müßten; besonders aber schwankte sie, wem sie am liebsten den Tod wünschte, der Röttmännin oder dem verdammten Heidenmüller, der sein einziges Kind zu so einem Frevel verkauft, weil er das Heiratsgut spart.

Martina hatte es doch leid getan, daß der Joseph heute so aus dem Hause verbannt war. Er sollte aber das, was hier gesprochen wurde, doch nicht hören, und wenn sie auch nicht in die Verwünschungen der Leegart einstimmte, sie konnte doch klagen und weinen. Sie hatte Joseph wieder zu Häspele geschickt, aber Joseph hatte genug von dem Hunde geredet, den er nicht bekommen sollte. Er ging durchs Dorf und bald sagte ihm eine Frau, die ihm begegnete, mitleidig: O du armes Kind! Heut ist ein böser Tag für dich. — Joseph fand das auch, er war ja aus dem Hause verstoßen. — Bald sagte ein anderes, die böse Kunde klug bemäntelnd: Joseph, was macht dein Vater? Hast ihn lange nicht gesehen? Der Knabe merkte, daß etwas im Dorfe vorgeht und alles auf ihn gerichtet ist; er hielt aber sein Wort gegen die Mutter und sagte niemand, daß der Vater heute komme.

(Fortsetzung folgt.)

Bildhauer Hans Huggler in Brienz.

Freilich ist es wohlgetan, daß die Presse nach dem Hinschied verdienter Männer und Frauen jedes Standes diesen einen Kranz dankbarer Anerkennung flicht und den Lebenden zeigt, wie Charakter, Leistungsfähigkeit und Treue im großen und im kleinen die Zier und der beste Inhalt des Menschenlebens sind. Doch wäre den Lesern oft besser gedient, wenn sie Kenntnis erhielten von Mitlebenden, deren Werdegang noch nicht abgeschlossen ist und Probleme weiterer Entwicklung stellt, daß die Zeitgenossen diesem Fortgang mit aktuellem Interesse folgen könnten. So sei hier in unzu-

Hans Huggler, Bildhauer in Brienz: Wuchtig und derb ist der Landsturmsoldat hingehauen mit breitem Meisselschnitt in Lindenholz.